

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Dienstag, 8. Januar 1974

Nr. 5 (2073) • 9. Jahrgang

Preis 2 Kopeken

JEDER IST ZUR TAT GERUFEN

Um eine Million Tonnen mehr

Mit neuen Erfolgen wartet die Baggerbrigade des Helden der sozialistischen Arbeit J. P. Antoschkin auf. In der ersten Schicht des neuen Jahres verlor sie über 13.000 Tonnen Eisenerz in die Abwässer. Um die Leistungsfähigkeit eines Aggregats EKG-81 zu steigern, hängte die Mannschaft statt des 8-Kubikmeter-Baggergefäßes einen mit 10 Kubikmeter Fassungsvermögen an.

tralkomitees der KPdSU an die Partei und das Sowjetvolk beschlossen wir, ab den ersten Tagen des neuen Jahres ein angestrebtes Arbeitstempo einzuhalten. Wir haben vor, die vorjährige Leistungsgrenze eines Baggers um 1 Million Tonnen Gestein zu überschreiten. Um die Leistungsfähigkeit eines Aggregats EKG-81 zu steigern, hängte die Mannschaft statt des 8-Kubikmeter-Baggergefäßes einen mit 10 Kubikmeter Fassungsvermögen an.

„Für das vierte Planjahr übernehmen wir erhöhte Verpflichtungen“, sagte J. P. Antoschkin. „Als Antwort auf den Aufruf des Zen-

Rudny

(KasTAG)

Das Zentralkomitee der KPdSU ruft die Arbeiter aller Volkswirtschaftszweige auf, im sozialistischen Wettbewerb besondere Aufmerksamkeit AUF DIE BESCHLEUNIGUNG DES WACHSTUMS DER ARBEITSPRODUKTIVITÄT, DIE ERHÖHUNG DES WIRKUNGSGRADES DER GESELLSCHAFTLICHEN PRODUKTION zu konzentrieren.

(Aus dem Aufruf des Zentralkomitees der KPdSU an die Partei und das Sowjetvolk)

Immer neue Reserven

Mit tiefer Genugtuung nahmen die Landschaffenden Südkasachstans den Aufruf des Zentralkomitees der KPdSU an die Partei und das Sowjetvolk auf. Sie ermittelten neue Reserven, um im Jahr 1974 die Heimat mit einer reichen Ernte zu erfreuen, die Produktion und die Erlassung von Agrarergebnissen zu vergrößern. Jeder Hektar Land, jede Maschine, jeden Zentner Futter, jede Tonne Düngemittel effektiver zu nutzen.

chos im Lenin-Rayon, S. Tlewow, teilte dem KasTAG-Korrespondenten folgendes mit: In den verlassenen Planjahren haben wir die Produktion und den Verkauf von Getreide an den Staat fast verdoppelt. Wir haben bedeutend mehr Fleisch und Milch an den Staat geliefert. Als Antwort auf den Aufruf des Zentralkomitees der KPdSU ermitteln und erschließen die Kolchosbauern neue Reserven. Wir ackern wenig produktive Weiden

für Getreideausaaten um, bessern die Weiden grundlegend auf und säen einjährige Gräser auf verlichtete Luzernefelder. Das Milchvieh wird das ganze Jahr hindurch im Stall gehalten werden. Wir organisieren eine Farm für intensive Mast der Tiere. Diese und andere Maßnahmen sollen vorläufige Berechnung eine Überbietung der Aufgaben des vierten Planjahrs um 10 Prozent in allen Hauptkennziffern sichern.

Tschimkent

Antwort und Taten

PAWLODAR. (Fr.) Die Mechanisatoren des Sowchos „Schkalka“ haben den Aufruf des ZK der KPdSU an die Partei und das Sowjetvolk mit großem Enthusiasmus entgegengenommen. Sie verpflichteten sich, alles daranzusetzen, um im vierten, bestimmenden Planjahr eine Rekorderte zu erzielen. Einer der wichtigsten Abschnitte ist jetzt die Reparaturwerkstatt. Jeder weiß, daß von der reibungslosen Arbeit der Technik der Erfolg der Feldarbeiten abhängen wird. Um während der Feldarbeiten möglichst viel Mechanisatoren für die Traktoren freizustellen, hat man hier vor allem die Mähmaschinen, Sämaschinen, Flachgrubber und andere Anbaugeräte fertiggestellt und sich danach an die Überholung der Traktoren gemacht. Heute sind alle Mähmaschinen, Sämaschinen und an-

re Bodengeräte einsatzbereit. Die Reparatur der Traktoren geht mit Erfolg ihrem Ende entgegen. Die Technik wird nach dem Fließband-Baugruppenverfahren verwirklicht. Das Fließband besteht aus sechs der wichtigsten Maschinenbaugruppen. Jede Baugruppe wird von 3-4 Personen betreut. Mit der Reparatur und dem Einlauf der Motoren ist die Arbeitsgruppe von Jakow Demenko beschäftigt, das Schaltgetriebe und die Hinterachsen reparieren Kassym Balsarinow mit seinen Leuten, das Fahrgestell — die Arbeitsgruppe von Viktor Talartschik. Das sind die erfahrensten Mechanisatoren der Werkstatt. Sündig erfüllen ihr Tageslohn die Reparaturarbeiter Johann Ott, Wassili Leonow, Friedrich Heinz, Alexander Blumstein u. a. Die Qualitätskontrolle ver-

wirklichen der Leiter der Werkstatt Viktor Steinbach und der Chefingenieur Alexej Schtschepotko. Die Reparaturarbeiter der Werkstatt verpflichteten sich, die Vorbereitung des Traktorenparks für die Feldarbeiten zum 23. Februar abzuschließen.

Die Mechanisatoren des Lenin-Kolchos haben den Plan der Traktorenreparatur für das vierte Quartal 1973 erfolgreich abgeschlossen. Bei einem Plan von 20 stellten sie 30 Traktoren bereit. Nachdem man im Kollektiv die Kumpel der Traktoren der KPdSU an die Partei, an das Sowjetvolk erortert hatte, entfaltete sich der Wettbewerb mit neuer Kraft.

Mit hochproduktiver Arbeit in der Werkstatt würdigen die erfahrenen Mechanisatoren Leonid Lapin, Jakob Reimchir, Dmitri Loschkarow, Nikolai Friesen, Anatol Fedotow, Stepan Westrich, Jakob Scheuermann die ersten Tage des neuen Jahres.

Foto: KasTAG

GBIET AKTJUBINSK. Der Baggerführer Fjodor Silwenko aus der Chromitzverwaltung Donskoje leitet die beste Baggerbesatzung im Bergwerk Objednijon. Im Zuge des Wettbewerbs um eine vorrätige Erfüllung des Programms des neunten Planjahrs hat die Kumpelbesatzung den Plan des dritten, entscheidenden Planjahres schon im November erfüllt und seit Beginn des Planjahrs fünf über 300.000 Tonnen Gestein zutage gefördert.

Kumpelwort an die Partei

Im Bestbetrieb des Karagandaer Kohlenbeckens, in der Kostenko-Grube, fand eine starkbesuchte Kundgebung statt, die dem Aufruf des Zentralkomitees der KPdSU an die Partei und an das Sowjetvolk gewidmet war.

„Das Zentralkomitee der KPdSU schätzte die heldenhafte Arbeit der Arbeiterklasse hoch ein, was uns tief zu Herzen ging“, sagte D. Komkin, Maschinist der Kohlenkombi. „Wir werden unsere Kräfte nicht schonen, um der Aufgabe, die uns unsere Heimat gestellt hat, gerecht zu werden.“

Die Kumpel nahmen einstimmig eine Resolution an, worin sie der Partei versichern, daß sie die erhöhten Aufgaben des vierten Planjahres erfolgreich erfüllen werden. Die Kumpel der Kostenko-Grube wollen die jährliche Kohlenförderung auf 3 Millionen Tonnen bringen. Diese Zielmarke soll durch beschleunigte Steigerung der Arbeitsproduktivität und durch effektiveren Nutzung der neuen Technik erreicht werden.

(KasTAG)

Alma-Ata



Abgestimmt und exakt von Jahresbeginn an

Mit dem Gefühl hoher Verantwortung für die vorrätige Erfüllung der Aufgaben des vierten ausschlaggebenden Planjahrs nahmen die Bauarbeiter der Republikhauptstadt den Aufruf des Zentralkomitees der KPdSU auf. Mit großem Interesse erörtern sie das wichtige Dokument und verleihen ihrer festen Entschlossenheit Ausdruck, ihre sozialistischen Verpflichtungen in Ehren zu erfüllen.

Schichtstolz, jedes Monatsplans und der Quartalpläne für jedes Kollektiv, für jeden Arbeiter gesetzt sein müssen“, sagte Sch. Karimow, der den Bestabschnitt der Mechanisierten Wanderkolonne Nr. 705 leitet. Er und seine Kollegen errichten Wohnhäuser in der Gorki-Straße. „Wir ringen um Spitzenpositionen im Arbeitswettbewerb mit dem Abschnitt aus der mechanisierten Wanderkolonne Nr. 610, die von A. Minajew geleitet wird. Nach den Ergebnissen des verflochten Jahres gewann unser Abschnitt den Vorrang. Wir haben vor, auch in

diesem Jahr Sieger im Wettbewerb zu werden.“ A. Minajew, der in derselben Straße seine Mannen in der Arbeit anführt, sagt darauf: „Den Aufruf des Zentralkomitees der KPdSU erwidern wir mit noch besserer Arbeit. Die Partei trägt ständige Sorge um die Hebung des Lebensstandards der Sowjetmenschen. Da hängt vieles von den Bauarbeiten ab, die Wohngebäude und andere Objekte errichten. Die Arbeiter unseres Abschnitts bemühen sich, alle wertvollen Erfahrungen unserer Rivalen bei sich zu verwenden. Wir lernen bei ih-

nen, die Fenster vortrefflich zu verglasen, Putz- und Anstreicherarbeiten zu verrichten. Die Zimmerbohlen wir nicht schlechter als sie, auch die Wände statuen wir ebenso gut wie sie aus.“ Der Wettbewerb graut auch auf den anderen Baubauabschnitten der Stadt immer mehr ein. Die Arbeiter und Fachleute bemühen sich, mehr, besser und billiger zu bauen, beheben die Mängel in ihrer Arbeit und sind bestrebt, die Baustellen mit allem Nötigen zu versorgen.

(KasTAG)

Aktive Helfer der Partei sein!

Das ZK des Komsomol faßt den Beschluß, über die Tätigkeit der Komsomolorganisationen im Zusammenhang mit dem Aufruf des Zentralkomitees der KPdSU an die Partei und das Sowjetvolk.

Die Komsomolen — Jungen und Mädchen des Sowjetlandes — heißt es im Beschluß, unterstützen und billigen resolut die Friedenspolitik der KPdSU und des Sowjetvolkes, schätzen hoch den hervorragenden Beitrag zur Sache des Friedens und der Sicherheit der Völker, die unsere Leninische Partei, das Politbüro des ZK der KPdSU und der Generalsekretär des ZK der KPdSU Gennosse L. I. Breschnew leisten.

Das Zentralkomitee des Komsomol bringt seine Gewißheit zum Ausdruck, daß die Komsomolorganisationen den Aufruf des ZK der KPdSU als ein kämpferisches Aktionsprogramm, als ihre ureigene Sache auffassen, den sozialistischen Wettbewerb der Komsomolen und Jugend unter der Lösung Mehr Produktion besserer Qualität unter geringem Kostenaufwand liefern! gekannt anleiten, ihre Tätigkeit unermüdet vervollkommen, noch aktivere Helfer der Parteiorganisationen sein, dem XVII. Komsomolkongreß und dem 50. Jahrestag der Verleihung des Namens W. I. Lenin an den Komsomol gebührend aufwarten werden.

Angesichts der außerordentlichen Bedeutung, die das Büro des ZK des Komsomol dem Aufruf des Zentralkomitees der KPdSU an die Partei und an das Sowjetvolk beilegt, beauftragt es die ZK des Komsomol der Unionsrepublik, die Regions-, Gebiets-, Bezirks-, Stadt-, Rayonkomsomolkomitees und die Grundkomsomolorganisationen, eine weitgehende organisatorische und politische Arbeit unter der Jugend aktiv zu entfalten, das innige, begeisterte Wort der Partei jedem Komsomolen, Jungen und Mädchen nahelegen, am 8.-12. Januar 1974 eine Unionsratsversammlung unter dem Motto „Das bestimmende Planjahr mit Stoßarbeit und ausgezeichnetem Studium würdigen“ auf der Versammlung die Aufgaben der Komsomolorganisation zu behandeln, die sich aus den Dokumenten des Dezemberplenums des ZK der KPdSU (1973), der Neujahrsgrußbotschaft

des Genossen L. I. Breschnew, des Appells des ZK der KPdSU an die Partei und das Sowjetvolk ergeben. Das Zentralkomitee des Komsomol ist überzeugt, daß die Komsomolen, die ganze Sowjetjugend ihre Reihen um die geliebte Kommunistische Partei und ihre Leninische Zentralkomitee, ihre Bemühungen im Kampf um den Kommunismus, um die Erfüllung der historischen Beschlüsse des XXIV. Parteitag der KPdSU mehr, jeden Tag und jede Stunde des Jahres 1974 mit hingebungsvoller, heldenmütiger Arbeit würdigen, auf Leninische Art lernen, arbeiten und kämpfen werden.

(TASS)

FORTSCHRITT BEI DER NORMALISIERUNG DER BEZIEHUNGEN

WASHINGTON. Die Regierung der USA stellt mit Genugtuung den Fortschritt bei der Normalisierung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen fest. Das erklärte USA-Finanzminister George Schultz in einem Gespräch mit dem TASS-Korrespondenten.

standteil des Prozesses der internationalen Entspannung und über auf das internationale Klima einen unmittelbaren Einfluß auszuüben. Der Minister sagte, die USA-Regierung wende sich nach wie vor gegen die Versuche, die Normalisierung des Handels zwischen beiden Ländern zu torpedieren und halte deshalb die Variante des Handelsgesetzes, der Ende vorigen Jahres vom Repräsentantenhaus gebilligt wurde, für unannehmbar.

1973, sagte Schultz, war ein Jahr, in dem sich die sowjetisch-amerikanischen Zusammenarbeiten in allen Gebieten und vor allem auf wirtschaftlichem und handelspolitischem Gebiet erfolgreich entwickelte.

Bekanntlich ist es den Gegnern einer Normalisierung der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen im Kongreß gelungen, daß diese Vorlage durch Zusatzparagrafen ergänzt wurde, die die Meistbegünstigung im Handel mit der Sowjetunion blockieren und die Gewährung von Krediten an Bedingungen zu knüpfen, die faktisch eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Sowjetunion bedeuten.

In dieser Zeit, sagte er, hat der Warenaustausch zwischen beiden Ländern eine beträchtliche Steigerung erfahren. Es wurden mehrere Abkommen und Verträge abgeschlossen, zahlreiche Kontakte zwischen amerikanischen Geschäftskreisen und sowjetischen Außenhandelsunternehmen hergestellt. Das alles hat die gegenseitige Informiertheit und das Einverständnis, die für die weitere Entwicklung der Zusammenarbeit so notwendig sind, wesentlich verbessert.

Die Regierung wird sich dafür einsetzen, sagte Schultz, daß diese Zusatzparagrafen im Senat gestrichen werden. Der Handel könne nicht erblühen, wenn es auf ungleicherberechtigter Grundlage geführt wird.

Schultz verwies auf die große internationale Bedeutung der Erweiterung der Kontakte zwischen der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten von Amerika und sagte, dies sei ein wesentliches Ziel.

WENN MAN IM WETTBEWERB VORAN SEIN WILL...

- * Auf den Farmen Nordkasachstans wird um 4.500 Kilo Milch je Kuh gewetteifert
- * Die Melkerinnen Julia Pjuninen, Anna Goworowa und Elisabeth Krog aus dem Sowchos „Mamjutski“ eroberten Spitzenpositionen

Das Gebietspartei- und -vollzugskomitee, der Gewerkschaftsrat und das Komsomolkomitee des Gebiets Nordkasachstan beschlossen, 1973 zu Ehren der Helden der sozialistischen Arbeit Matrona Belowa für die Sieger im Wettbewerb der Farmerschaffenden einen Preis ihres Namens zu stiften. Obwohl sich die verdiente Melkerin schon einige Jahre im „Rubanland“ befindet, besucht sie oft die Farmen des Sowchos „Mamjutski“, wo sie über fünfundzwanzig Jahre arbeitete. Sie interessiert sich für die Erfolge ihrer Nachfolger, übermittelt ihre reichen Erfahrungen.

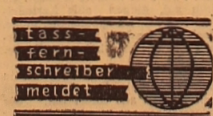
„Mamjutski“ verliehen Sie hatten es in sechs Monaten auf 2.000 Kilo Milch je Kuh gebracht. Das dritte, entscheidende Planjahr schlossen sie mit einem Melkertrag von über 3.600 Kilo ab. Jetzt kann man im Zentralhof die Bildnisse der Wettbewerbssiegerinnen auf der Ehrenliste sehen. Im November des Vorjahres veröffentlichte die Gebietszeitung „Leninskoje Snamja“ neue Wettbewerbsbedingungen für 1974. Es sind zwölf Belowa-Preise ausgesetzt. Um einen Preis zu bekommen, muß die Melkerin nicht weniger pro Kuh und Jahr als 4.500 Kilo Milch gewinnen. Die Sieger erwarten Geldprämien, Einweisungsscheine in Erholungsheime, Wertgeschenke.

chos, Held der sozialistischen Arbeit, Jankow Korabelnikow, sagte: „Unsere Farmarbeiter haben im vergangenen Jahr ihr Möglichstes getan. Jetzt, im neuen Jahr, geht es bei uns um den Belowa-Preis. Ich schloß das Jahr 1973 mit 4.400 Kilo Melkertrag je Kuh ab und werde mir Mühe geben, im vierten Jahr des Planjahrs noch Besseres zu erzielen.“

Korabelnikows Beispiel folgen die Preisträgerinnen des Wettbewerbs Farida Massyrowa aus dem Sdhanow-Sowchos, Elisabeth Klippel aus dem Sowchos „Awangard“, Ella Spät aus dem Sowchos „Prestownski“.

Die Farmarbeiter des Gebiets verpflichteten sich, im vierten, bestimmenden Planjahr nicht weniger als 226.000 Tonnen Milch an den Staat zu liefern.

M. REPKIN, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“ Gebiet Nordkasachstan



HELSINKI. Finnland hat ein Kreditabkommen mit Chile anhängert.

Das Abkommen, das im August vorigen Jahres mit der UP-Regierung Salvador Allende abgeschlossen worden.

In einer Mitteilung - des finnischen Außenministeriums wird der Beschluß der finnischen Regierung durch die Veränderung motiviert, die nach Abschluß des Abkommens eingetreten sind. Im Hinblick auf die bestehenden Verhältnisse, heißt es in der Mitteilung, entspreche eine weitere Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern nicht mehr dem Geist und den Zielen des Abkommens.

ROM. Die Werktätigen Italiens protestieren gegen die Schandurteile, die im Madrid-Prozess gegen eine Gruppe

spanischer Gewerkschaftsführer gefällt wurde.

Der italienische Gewerkschaftsbund (CISL) einer der größten Arbeitnehmerverbände Italiens, fordert die sofortige Freilassung von Marcelino Camacho und seiner Kameraden.

Entschieden verurteilt wurde die Entscheidung des Madrider Gerichts, das im vergangenen Arbeiterverband (UIL) und von der Gewerkschaft der chemischen Industrie.

PEKING. Der zu einem offiziellen Besuch in der VRCH weilende Außenminister Japans, Masayoshi Ohira, wurde Mao-Besetzung empfangen. Über den Inhalt des Gesprächs, das mehr als eine Stunde dauerte, ließ man nichts verlauten. Berichten zufolge haben China und Japan eine Vereinbarung über die gegenseitige Akkreditierung von elf Journalisten in Peking und Tokio erzielt.

BEIRUT. Kuwait hat bei der Erhöhung seines Anteils an den Operationen der Gesell-

schaft von 20 Prozent auf 60 Prozent durchgesetzt.

Auf diese von der amerikanischen Gulf Oil Corporation und der britischen Petroleum Company auf paritätischer Grundlage gegründete Gesellschaft entfallen über 90 Prozent des gesamten in Kuwait geförderten Öls.

Wie der Minister für Verteidigung und innere Angelegenheiten, Scheich Saad al Abdullah al Salem al Sabah, in einem Interview mit der Beiruter „Al Nahar“ mitteilte, soll die Erdölförderung innerhalb der nächsten fünf Jahre restlos nationalisiert werden.

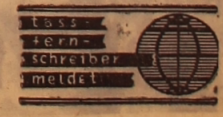
BRUSSEL. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland hinsichtlich der Höhe des EWG-Fonds für Regionalentwicklung haben die EWG-Außenminister beider Länder am 7. Januar auf den 7. Januar angesetztes Treffen zu verschoben.

Dieser Beschluß kam nach den fruchtlosen Verhandlungen zwischen Staatssekretär Hans Apel vom westdeutschen Außenministerium und dem britischen Außenminister Sir Alec Douglas-Home zustande. Beide Minister

hatten keinen Kompromiß erzielen können.

PARIS. Politische Beobachter in Paris verwiesen darauf, daß die neue spanische Regierung hauptsächlich aus Politikern besteht, die Franco persönlich kennen und mit der sogenannten Nationalen Bewegung, Nachfolgerin der faschistischen Falange, verbunden sind. Die „Nationale Bewegung“ ist die einzige zugelassene politische Partei Spaniens. Vertreter der Liberalen wurden nicht wieder in das Kabinett aufgenommen.

Man erwartet, daß sich die Herrschaft rechter Elemente in der Regierung vor allem innenpolitisch ergeben und mit dem Hauptaugenmerk auf „Schaffung von Ordnung“ gerichtet sein werde.



Eine von den Bahnbrechern

„Wir waren siebzehn Jungen und Mädchen, Siebzehn laute und rastlose Wesen. Ich erinnere mich deutlich, eben hatte es gelaßt, und der Schuldirektor und eine Frau von mittlerem Wuchs im grauen Kleid mit blendend weißem Kragen betraten das Klassenzimmer.“

„Guten Tag, Kinder!“, sagte der Direktor, „Ella Gustavovna Derksen wird euch in Deutsch unterrichten.“

Wir betrachteten neugierig die neue Lehrerin, die uns freundlich anschaute.

Das war im Herbst 1957. Damals hatte die Regierung den Beschluß über die Einführung des muttersprachlichen Deutschunterrichts für sowjetische Kinder Kasachstans angenommen. Davon wußten wir selbst natürlich noch nichts. Freilich hatten manche Eltern darüber gesprochen, daß man nun in Deutsch anders unterrichten sollte, doch wie das sein würde, konnte man sich noch schwer vorstellen. Obigen machten wir uns darüber keine Gedanken.

Und nun die erste Stunde. Ella Gustavovna schlug das Klassenbuch auf und begann gleich reichlich zu sprechen. Wir saßen mit offenem Mund da. Man kann nicht behaupten, daß wir ihre Fragen gar nicht verstanden, denn zu Hause sprachen ja viele von uns deutsch. Aber wie... Unser „Deutsch“ war etwas ganz anderes.

Die Lehrerin merkte natürlich unsere Reaktion und sagte lächelnd: „Schon gut, Kinder, wahrscheinlich müssen wir ganz von Anfang anfangen.“

Wir saßen im Lehrerzimmer der Mittelschule in Maikain. Meine Gesprächspartnerin ist die Deutschlehrerin Helene Belkina. Gerade sechs Wochen vor dem Beginn der ersten Schuljahre zu wecken.

Neun Jahre lernte ich bei ihr

und ging später an die Hochschule. Doch auch als Studentin kam ich oft zu meiner ehemaligen Lehrerin, um mir Rat zu holen.“

Nach der Fremdsprachenfakultät der Omsker Pädagogischen Hochschule kehrte Helene Belkina nach Maikain zurück, um in derselben Schule Lehrerin zu werden. Wie freute sie sich, als Ella Derksen, die den Unterricht der angehenden Lehrerin hospitiert hatte, sie zum erstmaligen ehrenbehafteten Kollegen nannte!

Gegenwärtig unterrichten in Deutsch hier außer Helene Belkina und Ella Derksen: Irene Omm und Katharina Raik. Zudem ehemalige Zöglinge der erfahrenen Deutschlehrerin sind in anderen Schulen des Gebiets tätig. In Maikain treffen auch oft Briefe von ihnen aus der Ukraine und vielen Städten der Russischen Föderation an Ella Derksen ein.

Das Lehrediplom erhielt Ella vor 35 Jahren, nachdem sie die Deutsche Pädagogische Fachschule in Nawnowka absolviert hatte. Mit 19 Jahren kam das Mädchen zum erstenmal in die Schule, die ihr zum zweiten Zuhause wurde. Seit einem Vierteljahrhundert schafft sie bei uns in Maikain.

In jenem denkwürdigen Jahr 1957 wurde Ella Derksen wieder Studentin. Diesmal an der Hochschule für Fremdsprachen, die sie 1962 im Fernstudium absolvierte. Sie sagt: eine gute Lehrerin? Das möchte ich bezweifeln. Nicht nur zum Schluß des Viertels, sondern auch des Schuljahres haben ihre Schüler viele Zweien. Sogar die Reifeprüfungen für Fremdsprache bestanden nicht alle. Vielleicht liegt das an den Unterrichtsmethoden? Ganz unverständlich. Sie ist doch immer in der Schule, arbeitet ununterbrochen!

So hatte sich die Schuldirektorin seinerzeit geäußert. Es ist wahr, das geringe Gehalt lächelt den Leiter der Schule zu, die nicht an den Erfolg der Sache glaube, der sich Ella Derksen mit ganzem Herzen widmet. Noch schmerzlicher war aber das Mißtrauen der Eltern, die ihren mütter-

sprachlichen Unterricht als Selbstbelästigung betrachteten. Sie durfte ja nur diejenigen Schulkinder in die Gruppen für den muttersprachlichen Deutschunterricht aufnehmen, deren Eltern schriftliches Gesuch einreichten, in dem sie sich einverstanden erklärten, daß die Schüler das Fach nach erweiterter Programm erlernen werden. Manche Kollegen rieten Ella Derksen, das „Experiment“ aufzugeben und in Deutsch lieber als Fremdsprache zu unterrichten. Das sei ja leichter, und so würde sie auch an Autorität gewinnen und mehr verdienen.

Doch die Deutschlehrerin Derksen ließ nicht locker, obwohl es ihr unter solchen Verhältnissen große Mühe kostete. Die fehlenden Lehrbücher ersetzte sie durch deutschsprachige Zeitungen, auf Grund dessen Stoffes erarbeitete sie das erste Lehrprogramm.

Die Anerkennung kam 10 Jahre später, Mitte der sechziger Jahre, als ihre ersten Abiturienten die Schule verließen. Alle 17 Jungen und Mädchen, die Ella Derksen in der Muttersprache unterrichtet hatte, erhielten während der Reifeprüfung ausgezeichnete Noten. Auch die Aufnahmeprüfungen an der Hochschule bestanden sie sehr gut.

„Wie erleichtert Sie das?“, fragte ich Ella Derksen. „Die Mannigfaltigkeit der Unterrichtsformen ist das Axiom der pädagogischen Wissenschaft. Diese Vielfältigkeit werte ich eben aus, bemühe mich, die höchste Effektivität in der Stunde zu erreichen. So gibt es bei mir in der Einführung der neuen Lexik keine Übersetzungen. Die neuen Wörter erkläre ich nicht apart, sondern im Zusammenhang mit den bereits bekannten Wörtern. Auf diese Weise lernen die Schüler Lexik keine Übersetzungen. Die neuen Wörter erkläre ich nicht apart, sondern im Zusammenhang mit den bereits bekannten Wörtern. Auf diese Weise lernen die Schüler Lexik keine Übersetzungen.“

Die Stunde wird so gestaltet, daß die Schüler ständig beobachten, vergleichen, Schlussfolgerungen ziehen müssen, das heißt immer

auf der Suche sind. Das vorher erarbeitete System der Übungen wird so aufgebaut, daß die Schüler stets am Lernprozeß Interesse haben. Von besonderem Wert ist in der Stunde die Herangehensweise bei der Prüfung der Aufgaben, die die Schüler gemacht haben. Die Kontrolle ist verschieden: Abfragen während der Stunde, das Korrigieren der Heftausdrücke, Analyse der Antworten des einen Schülers durch den anderen.

Nicht nur in den Stunden lehrt die Lehrerin die Kinder das Fach. Sie unterrichtet fakultativ, leitet einen Sprachzirkel. In ihren Klassen gibt es regelmäßig „Tage der deutschen Sprache“, wird eine deutsche Wandzeitung herausgegeben. Ella Derksen nimmt aktiv an der Vorbereitung der Konzerte für die deutsche Bevölkerung der Ortschaft teil.

Außerdem ist sie viele Jahre Leiter der methodischen Vereinigung der Fremdsprachenlehrer des Rayons Bajanaul. Für ihre erspriechliche Erziehungsarbeit und aktive gesellschaftliche Arbeit wurde Ella Derksen mit dem Abzeichen „Bester der Volksbildung der Kasachischen SSR“ ausgezeichnet.

Zusammen mit dem Organisator für außerunterrichtliche Arbeit der Maikainer Mittelschule Pjotr Butenko besichtigen wir die moderne technische Ausrüstung des Sprachkabinetts, ihrer Hände Werk. Hier arbeiten die Fremdsprachenlehrer. Jetzt brauchen sie keine Tafel, sie stehen synchron in zwei Programmen unterrichten und gleichzeitig mit einem beliebigen Schüler und auch mit allen zusammen arbeiten.

„Wie Sie sehen, ist die technische Revolution auch in uns in die Schule gekommen“, sagt Pjotr Michailowitsch, der neben uns auch das große Verdienst von Ella Gustavovna. Unsere geliebte Lehrerin, wird sie bei uns von den Schülern genannt.“

L. SCHEWTSCHENKO, Leiter des Kabinetts für Fremdsprache des Gebietsinstituts für Lehrerfortbildung Pawlodar



Ludmila Olejnikowa und Rosa Hinkel haben im Sommer 1973 die Kustanauer Pädagogische Hochschule beendet und im Herbst ihre Lehrtätigkeit in der Schule des Sowchos „Dalmi“, Rayon Jessil, Gebiet Turgai, begonnen. Sie freunden sich hier mit der erfahrenen Lehrerin Maria Wassiljewna Istomina an, die ihnen immer gute Ratschläge erteilt. UNSER BILD: Rosa Hinkel, Maria Istomina und Ludmila Olejnikowa betrachten eine Schülerarbeit.

Foto: E. Tschikowani

Sorgenkind muttersprachlicher Deutschunterricht

In der III. Klasse

Die Mittelschule in Konstantinowka ist eine große Lehranstalt mit fast tausend Schülern. In 24 von 30 Klassen wird in Deutsch als Muttersprache unterrichtet. Es wirken sechs Deutschlehrer. Das sind erfahrene Lehrer mit langjähriger Praxis und jungen Menschen, die erst anlangen.

Unlängst besuchte ich in dieser Schule Deutschstunden. Es freut einen, wenn man sieht, daß die Beschlüsse der Partei und Sowjetregierung über den muttersprachlichen Unterricht strikt durchgeführt werden. Hier ist es der Fall. In den höheren Klassen sind die Gruppen zwar viel zu klein. In den zweiten, dritten, vierten Klassen lernen aber nahezu alle Schüler ihre Muttersprache. Im Dorf leben ja fast nur Sowjetdeutsche.

Olga Klassen ist eine alte erfahrene Lehrerin, ist auch Leiterin der Lehrabteilung der Unterstufe. In Muttersprache unterrichtet sie das erste Jahr. Sie führt das Fach in den 2. und 3. Klassen. Wir gehen in die 3b. Das Gespräch mit dem Diensthabenden verlief glatt, und zwanglos wird die ganze Klasse in eine Unterhaltung über den Winter einbezogen. Es wird nur deutsch gesprochen.

Dann singt man ein Liedchen. Hell schallen die Kinderstimmen: „A a a, der Winter, der ist da... Und kaum ist das letzte Wort verklungen und schon wird gezählt. Vorläufig bis 100.“

Längere Zeit wird über Vögel gesprochen. Die Kinder schildern ihre Lehbücher auf. Dort gibt es so schöne vielfarbige Bilder, nach denen leicht zu erzählen ist. Es findet sich ein Junge, der den Kuckuck raubvogel nennt. Da lachen manche Schüler. Sie sind nicht einverstanden. Es wird mir derlegt, erklärt, welche Vögel Raubvögel sind. Über solchen Streif freut sich der Lehrer. Die Kinder denken und sprechen deutsch. Der Kuckuck wird zwar für seine Frechheit, sein Ei in fremde Nester zu legen, gelobt, aber doch zu den Singvögeln gezählt.

„Der Steppenvogel ist ein Raubvogel. Wir sind ihm doch nicht böse“, sagt so eine kleine Maulfäule. „Er frißt die Feldmäuse. Die bringen Schaden.“

Grammatik. Gewandt behandelt man den Lautbestand der deutschen Sprache, nennt fehlerlos Selbstlaute, Zwelaute, Umlaute. Milaule. Es werden Wörter genannt und Sätze gebildet. Alle lernen fleißig. Gewiß klappt nicht immer alles sogleich. Die Kinder lernen ja auch erst das zweite Jahr ihre Muttersprache.

Die Lehrerin wollte noch ein Wort mit V genannt haben. Man hatte doch die ganze Stunde das Wort Vogel gebraucht. „Mein Vater ist Traktorist“, meldet sich ein Bubenchen.

„Und wenn habt ihr noch zu Hause?“ fragt jetzt die Lehrerin.

Es werden die Mutter genannt, Schwestern, Brüder. Am meisten ist es aber die Oma, die erwähnt wird.

„Oma strickt weiche Socken.“ „Sie sorgt für mich und das Schwesterchen.“ „Sie ist gut zu uns.“ „Oma erzählt Märchen und singt schöne Lieder.“

Die Lehrerin fragt Erna Bergen: „Singt du gern, Erna?“

„Ja“, sagt das Mädchen. „Ich singe doch im Schulchor.“ Und kaum ist darüber, wann die letzte Probe war und was eingebüßt worden ist.

Die Lehrerin fragt, wer wo Freunde und Verwandte hat. Alle wollen antworten. Manche haben Verwandte in den Nachbarorten Olgino, Rawnowpol, andere in Uspenka, Pawlodar, die meisten hier in Konstantinowka.

„Wir haben es nicht weit“, sagt ein Junge, „im unsere Verwandten zu besuchen.“

Es wird auch gelesen und geschrieben. Alles geht im gehörigen Tempo. Die Kinder sind mit Leib und Seele beim Unterricht und sie schauen sich erstaunt um, als die Glocke das Ende der Stunde verkündet.

Zur nächsten Stunde gingen wir in die 3a. Da wurde mehr über den Winter gesprochen, ein Verschen aufgesagt. Auf dem Schilfen, auf dem Schilfen, sind wir jungst so froh geritten. Auf die Frage „Wer hat Schier?“ melden sich mehrere Schüler: „Ich!“ „Ich habe Schier!“ „Ich habe auch Schier.“ Nicht alle besitzen Schier. Aber Schilfen haben alle. Es wird eifrig darüber gesprochen, wie man winters so schön im Freien spielen kann.

Lesen. Bei einigen Schülern geht es nicht flott genug. „Was muß man tun, um gut lesen zu können?“ fragt Olga Abramowa.

„Viel lesen muß man“, antwortet ein Kleiner. Auch hier in dieser Klasse wird viel über die Großmütter gesprochen.

Die Lehrerin verbirgt ihre Freude nicht, daß ich bei ihr Stunden besuche. „Ich arbeite seit September, und noch kein Mensch hat bei mir eine Stunde bewohnt“, sagt sie.

„Auch von der Schulleitung niemand?“ frage ich. „Auch hier von der Schulleitung“, lacht sie. „Auch von den Eltern war noch niemand auf einer Deutschstunde?“

„Nein, ebenfalls nicht.“ „Also fehlt bei euch hier das Interesse für den muttersprachlichen Unterricht“, denke ich laut.

„Das Interesse“, seufzt sie, „das hängt doch wohl von vielen ab. Manche sehen den muttersprachlichen Unterricht sogar als eine zusätzliche Belastung der Schüler an. Man hat sich schon daran gewöhnt, daß sich niemand gebildet um den muttersprachlichen Unterricht kümmert.“

Dabei ist Schuldirektor Heinrich Adam selbst Deutschlehrer mit abgeschlossener Hochschulbildung.

Es kommen einem so verschiedene Gedanken, indem man Deutschstunden besucht.

A. HASSELBACH

Gebiet Pawlodar

MEINE FREUDE

Ich möchte heute von meiner großen Freude erzählen, die mir das Jahr 1973 brachte.

Als Konzertmeisterin der Tschimkenker Musikfachschule, an der ich schon mehr als 10 Jahre arbeite, habe ich viele Bewerber gesehen und gehört, denn während der Aufnahmeprüfungen geht es auf heißer Erde. Aus der großen Menge wählt man die Besten. Zu diesen gehörte 1968 auch Peter Dollmann. Ein schmächtlicher blonden Junge, schüchtern, aber musikalisch begabt. Er studierte in der Klasse unseres führenden Dirigenten S. A. Kollmann, wo ich Konzertmeisterin

war. Diese Klasse zählt bei uns zu den besten der Dirigentenrichtung, und von den Studenten wird deshalb hier auch mehr verlangt.

Ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich behaupte, daß ich bisher noch nie einen so außerordentlich wüßbegierigen Schüler hatte. Von Natur sehr begabt, lechzte Peter buchstäblich nach dem Musikstudium. Wie leuchtend jedesmal seine Augen, wenn er mich besonders gelungen war, wenn er wieder etwas Neues erfahren und hinzugelernt hatte! Aufmerksam, skrupulös studierte Peter jede Note, nicht nur der Partitur, sondern

auch der Begleitung, ließ sich diese einzeln vorspielen. An dem Ernst seines Musikstudiums hatte ich nie Freude. „Mein Peter!“ so nannte ich ihn zärtlich.

Peter Dollmann absolvierte unsere Fachschule 1968 und im selben Jahr wurde er Student der Hochschule für Künste in Alma-Ata.

Er hatte mir ja immer Freude bereitet, doch diesmal war es eine ganz besondere...

Es war in den ersten Tagen dieses Studienjahrs, als im Vestibül der Fachschule jemand sehr an mich wandte: „Eleonora Wassiljewna!“ Als ich stelenbildlich und mich umsaß, begegnete ich dem Blick der mir so bekannten leuchtenden blauen Augen. Ich umarmte den

lieben Jungen — pardon! jetzt doch jungen Mann.

Nach dem üblichen „Woher, wohin, wie gehts, wo stehts“, machte Peter plötzlich einen Schritt rückwärts und, sich vor mir verneigend, sagte er: „Eleonora Wassiljewna Erweisen Sie mir bitte die Ehre, Konzertmeisterin in der mir angewiesenen Klasse zu sein.“

So arbeiten wir denn wieder in demselben Klassenzimmer zusammen, mit dem Unterschied, daß ich früher den Unterricht, Dollmann begleitete, während er jetzt selbst unterrichtet, immer aufmerksam, taktvoll und korrekt, dankbar für jede Kleinigkeit, wenn wir uns beraten.

Eleonora LEVITSKAJA

Mit hellem Blick

WILHELM Störle ist nicht nur in Biagodatnoje bekannt, über ihn erzählt man auch in den Nachbarorten, im Rayonzentrum Jermutau und schrieb schon öfter in den Zeitungen. Dieser Tage ist er 75 Jahre alt geworden. Ein Alter, wie man sagt, um sich der vollständigen Ruhe hinzugeben. Bei Wilhelm Störle ist das unmöglich, er ist voller Energie und noch lebens- und arbeitslustig.

38 Jahre lang arbeitete dieser unruhige Mann als Deutschlehrer, davon 23 Jahre im Dorf Biagodatnoje. 1958, als er 60 alt war, ging er zur Ruhe. Aber nur 3 Tage war er zu Hause. Er wirkte noch 9 Jahre als Deutschlehrer, später unterrichtete er nur in Musik und Singen.

Die Musik, das war Störles Begleiter durchs ganze Leben. „Musik und Gesang — das gibt dem Menschen Energie, Lebens- und Arbeitslust“, sagt er.

Im Dorf Biagodatnoje erzählen Aeltnen von diesem unermüdetlichen Mann folgendes:

„Es war kein niemand. Da ging Wilhelm Störle von Haus zu Haus und sammelte zerbrochene Instrumente. Auch aus den Nachbarorten brachte er einige mit. Und dann reparierte er alle 25 Balalajkas und Gitarren. Jetzt suchte er Liebhaber der Musik. Aber niemand kam zu ihm. Er scharte 35 Kinder um sich. Er brachte ihnen die Noten bei, und gar nicht so lange danach blieben die Passanten an seinem Haus stehen und tauschten dem Gesang und der Musik, die dort tönte.“

Dann erschienen einmal im Klub nach einer Versammlung die Kinder mit ihren Musikinstrumenten, und es erklang das Lied „Ich liebe dich, Leben“. Es sang die Schülerin Galina Achmetowa unter Musikbegleitung. Nach dem Auftritt wollte der Bestensturm kein Ende nehmen, und noch viele Tage wurde davon im Dorf gesprochen. Seitdem unterrichtete er in der Schule mit Erfolg auch in Musik und Singen.

Aber Störle ist auch ein großer, sehr aktiver Naturfreund. Er hat sich im Sowchos „Kasachstan“ noch als Gärtner einen Namen gemacht. Wer nach Biagodatnoje kommt, bewundert den 5 Hektar großen Park mitten im

Dorf, der unter Störles Leitung angepflanzt wurde.

Als wir uns dieser Tage mit Wilhelm Störle trafen, sagte er, daß er jetzt vorhat, einen Garten anzulegen, der mehr als 10 Hektar einnehmen wird. „Es werden 10 Jahre vergehen, da werde ich 85 Jahre alt sein und der Garten wird da sein. Ich zweifle nicht daran, so wird es werden. Ich war auch noch nie im Leben krank. Kraft habe ich und Mühe scheue ich keine. Im nächsten Sommer beoende ich die Moskauer Hochschule für Garten- und Zierbaumpflanzung.“

„Sie sind auch Fernstudient!“ „Natürlich! Lernen muß man so lange, das Herz schlägt.“ Der Biagodatnoje will ich noch im grünen Kleid sehen.“

Wollen dem arbeitslustigen Altler Wilhelm Störle, der mit hellen Augen in die Zukunft blickt und im Leben noch recht viel zu schaffen vorhat, wünschen, daß er gesund bleibt und seine Pläne verwirklicht.

G. HAFNER

UNSER BILD: Wilhelm Störle mit den jungen Musikanten aus dem Kindergarten.

Foto des Verfassers



Die Zeitung leistet GUTE DIENSTE

In der Taschmet-Rustamow-Mittelschule des Dorfes Karabulak, Gebiet Tschirchik, ist Raciachan Ubejdullajew als Deutschlehrer. Er ist ein guter Lehrer und sorgt für gute Kenntnisse seiner Schüler in Deutsch. Die Schüler lesen gerne die „Freundschaft“. 50 Schüler aus den Oberklassen abonnieren die „Freundschaft“. „Die Zeitung leistet uns einen guten Dienst“, sagte der Lehrer.

K. DSCHUMANIJASOW

Die ersten Eindrücke

Das Studentenleben! Wie oft hören wir davon. Noch in der Schule träumten wir von dieser Zeit. Endlich gingen unsere Träume in Erfüllung: Wir haben die Petro-Pawlowskaja Pädagogische Hochschule bezogen, und vom 1. September dieses Jahres sind wir Studenten der Fakultät für Geschichte und Philologie.

Als die Studenten unseres Landes halten auch wir bei der Ernte mit. Fast zwei Monate sind wir früh auf, gingen aus Karlofeld und kehrten spät abends, müde, doch mit Liedern zurück. Die Arbeit im Sowchos hat uns alle befreit.

Schon zwei Monate sind wir in der Hochschule. Das Studentenleben ist alt und interessant. Uns interessiert uns nicht nur für das Studium, wir leisten auch gesellschaftliche Arbeit. In unserer Gruppe 13 sind 25 Mädchen. Die traditionelle Studentenweilie wird uns lange im Gedächtnis bleiben. Das waren unsere ersten Eindrücke. Seitdem haben wir viel Interessantes erlebt, z. B. die Laienkonzepte unserer Studenten. Vorher wurde viel gesungen, getanzt und rezipiert. Besonders interessant war aber die Schulselbstverwaltung.

Jetzt bereiten wir uns alle Kompositionen unseres Landes für die Leninstunde vor. Wir studieren Lesarten, lernen die Ereignisse in unserem Lande und im Ausland besser kennen.

L. SAMOFALOWA, L. RUMIN, L. KABAKOWA, N. CHOMINA, Studenten

Fremde Sachen

In der 3. Klasse wurde der Schrank nie zugeschlossen, und alles war in Ordnung. Eines Tages aber verschwanden einige Stücke Buntkreide. „Kinder, wer hat das getan?“ fragte die Lehrerin. Niemand ließ ein Wort fallen. „Ich hole, daß derjenige, der die Kreidekluppe nehmen hat, sie wieder zurücklegen wird“, sagte die Lehrerin nach einer langen Pause.

Nach einigen Tagen aber fehlte im Schrank eine Schachtel mit Plastilin. Und dennoch beschloß Wera Semjonowa, den Schrank nicht abzuschließen und über das Verschwinden des Plastilins vorläufig zu schweigen. Sie war überzeugt, daß Wera Semjonowa eine Unternehmung, Drohungen oder gar strenge Maßnahmen Mißtrauen hervorrufen und die Kinderseelen

Mein Pionierpraktikum

In unserer Fachschule erwerben wir nicht nur den Beruf des Lehrers für den muttersprachlichen Deutschunterricht in der Unterstufe, sondern auch den eines Pionierleiters.

Unser Pionierpraktikum haben wir im 3. Studienjahr. Zweimal in der Woche besuche ich meine Oktoberkinder aus der Klasse 2b der Schule Nr. 4. Um die Liebe der Kinder zu gewinnen, muß man für sie etwas Interessantes ausdenken.

Wir bereiteten zu Neujahr Liedern und Tänzen vor. Die Kinder tanzen sehr gern. Ich erzähle ihnen über die großen Feste unseres Landes, über die Malerei

und die größten Künstler wie Schischkin, Wasnezow und zeige ihnen Kopien von Gemälden.

Die Kinder hören gern zu und verstehen es auch zu phantasieren. Wenn sie spielen, so wählen sie sich einen Kommandeur, und wenn letzterer immer nur die Wahrheit spricht, so folgen sie ihm auch. Ebenso ist es in der Schule. Wenn der Kommandeur (Pionierleiter) solche Charakterzüge besitzt, die die Kinder am meisten schätzen, dann werden sie ihm ebenfalls folgen.

Irma GOTTMANN, Studentin

Gebiet Karaganda

Die Lehrerin empfing er freundlich in sein Haus. Die netzte und adrett gekleidete Hausfrau saß an der Nähmaschine — sie war in der Siedlung eine angesehenen Schneiderin. In den Augen der Lehrerin war das ein Zeichen. Sie nahm sich Edi etwa schlecht? Oder hat er vielleicht eine Zwei bekommen?

Als sie den richtigen Grund erfuhr, schlug die Mutter die Hände über dem Kopf zusammen. „So weit ist es also: Mein Sohn ist ein Dieb. Und dabei haben wir doch alles, was man wünscht. Wozu brauchte er Fremdes, das kann ich nicht begreifen.“

Wera Semjonowa rief den Eltern, Edi nicht allzu streng vorzunehmen und mit ihm einfach im Guten zu sprechen. Sie wollte schon rohen, da trat Edi ins Zimmer. Er blickte zerstreut zur Lehrerin hinüber, dann zu den Eltern.

„Edi“, fragte der Vater, „hast du dir wirklich fremde Sachen angeeignet?“

„Ja, ich hab sie genommen...“

„Und wälmst du auch, was das heißt? Der Junge stand mit gekennetem Kopf da und schwieg.“

„Das heißt Diebstahl!“, fuhr der Vater fort, „und Diebe werden gesetzlich gerichtet. Wenn das noch mal vorkommt, so werde ich dich bestrafen.“

Schweigen trat ein. Plötzlich hob der Vater den Kopf und schaute auf den Vater.

„Und die Bretter... ist das auch Diebstahl?“

„Was für Bretter?“

„Dieselben, die du aus der Sowchoswerkstatt heimbringst und für die Einwohner Tischchen und Hocker bastelst...“ Edi fragte nicht groß, eher harmlos. Der Vater antwortete in Verwirrung und wußte keine Antwort.

A. BILL

Gebiet Turgai

Der Leser greift zur Feder

Bei der Erarbeitung der Redaktionspläne für 1974 und Maßnahmen zur Bessergestaltung der Zeitung, berücksichtigte das Redaktionskollegium die wertvollen Ratschläge, die in den Briefen unserer Leser Georg Kießling (Gebiet Ostkasachstan), Maria Gorjuschkina und Jakob Steinmetz (Gebiet Pawlodar), Anna Bretz (Angarsk, Gebiet Irkutsk), Elisabeth Ruf (Gebiet Karaganda), Alexander Schmidt (Temirtau), Alex Rembes (Baschkirien), Hans Gerbershagen (Gebiet Taldykurgan), Maria Köln (Kirgisien), Johann Dyck (Gebiet Orenburg), Woldemar Herdt und Wassili Dubrowin (Altai-region), Emma und Matthias Nußbaum (Gebiet Tschimkent), Anton Goldade (Gebiet Kustanai), Alexander Seßler (Nishni Tagil), Peter Schmidt (Ukrainische SSR), Heinrich Hasenkampf (Tscheljabinsk); einer Gruppe Schüler aus der Klasse 10a der Schule Nr. 17 aus Uralsk enthalten waren. Ihnen spricht die Redaktion den innigsten Dank aus.



Marta Semke ist Stuckarbeiterin. Schon ein ganzes Jahrzehnt geht sie diesem Beruf im Alma-Ataer Hüttenbaukombinat nach. Sie arbeitet in der Brigade, die den Namen „50 Jahre UdSSR“ trägt.
Marta Semke achtet man im Kollektiv für ihren Fleiß, für ihr freundliches Verhalten zu den Menschen. Auch auf der Ehrentafel ist ihr Bild unter den Fotos der Besten des Kombinats zu sehen.

Foto: V. Krieger, A. Lapin

Auf der Ehrentafel

In der Bergarbeitersiedlung Batamshinsk und im Arbeiterkollektiv der Bergbauverwaltung ist der Name des Kommunisten, Baggerführers höchster Klasse Konstantin Luchs weit bekannt. Konstantin ist im Bergwerk seit 1941 tätig und leitet heute eine Baggerführerbrigade, die den Titel „Brigade der kommunistischen Arbeit“ trägt. Das Mitglied des Parteibüros K. Luchs hat in den mehr als drei Jahrzehnten seiner Arbeit als Baggerführer reiche Berufserfahrungen gesammelt und übergibt sie gern jungen Kollegen.
Seite an Seite mit dem Deputierten des Stenungssowjets Konstantin Luchs arbeitet sein früherer Lehrling, jetzt schon Bagger-

führer der Komsomolze Wilhelm Krüger. Hohe Arbeiterfolge erzielt auch der Baggerführerhilfe Peter Deitche und andere, die mit Lob und Achtung ihres Lehrers gedenken.
Auch als Mitglied des Grubengewerkschaftskomitees nimmt Konstantin Luchs am gesellschaftlichen Leben des Bergwerks teil. Das Bergwerk seine Dreijahresaufgaben mit einem Monatsvorsprung erfüllte und mehr als 92.000 Tonnen Erz an das Kombinat „Jushuralnikel“ befördern konnte, ist auch das Verdienst des oft mit Urkunden ausgezeichneten K. Luchs und seiner Arbeitskollegen.

H. KELLERMANN

Gebiet Aktjubinsk

Menschen in weißen Kitteln

Besinnungslos brachte man mich in das Krankenhaus Nr. 8. 28 Tage kämpften die Ärzte um mein Leben. Die heilende Ärztin Galina Kuripenina und die Krankenschwestern Maria Jurchewitsch und Vera Britt wachten abwechselnd an meinem Bette. Dank ihrer Mühe gelang es ihnen, mir das Leben zu retten.
Seitdem sind etwa 10 Jahre verflissen. Im September 1973 erkrankte ich wiederum und man brachte mich in dasselbe Krankenhaus. Und wieder brachten mich die Menschen in weißen Kitteln auf die Beine.

Ich möchte den Ärzten G. Kuripenina, D. Bystrizkaja, E. Korpuschina, den Krankenschwestern J. Medwedewa, M. Juchewitsch, V. Britt, J. Galinskaja, J. Korechanowa, G. Selesnjowa, R. Tuntschagina den innigsten Dank für ihre Fürsorge und Mühe aussprechen.

J. WEISS

Alma-Ata

Ein wertvolles Geschenk

Die Kindersportschule in Koturkul funktioniert schon einige Jahre und hat sich durch ihre Sportler einen guten Ruf erworben.
In diesem Jahr beschloß die Leitung der Sportschule, ein Eishockeyfeld zu bauen. Der Vorsitzende des Dorfsowjets Genosse Kijaschtschenko bewilligte das Baumaterial, und die Schüler bauen selbst die Wände des Eishockeyplatzes. Dann wurde die Eisfläche gegossen. Diese Arbeit wurde unter der Leitung des Trainers Genossen Karaganow gemacht. Jetzt kann man jeden Abend lustige Schlittschuhläufer auf dem Eisfeld sehen. Ein kleines Feldhäuschen gab der Sowchos zur Garderobe frei. Helles Licht beleuch-

tel das Feld. Für die Beleuchtung sorgte der Leiter der Sowchoseslektiker Jakob Schellenberg mit seinen Gehilfen.
Schon mehrere Male empfingen die Wirt des Eishockeyplatzes aus anderen Schulen und die Sportler des heimischen zooveterinären Technikums. Am Abend kann man hier oft ältere Leute sehen, die mit ihren Enkeln erlernen, damit sie die Kunst des Schlittschuhlaufens erkennen.

A. SCHOLL

Gebiet Koktschetaw

Lob der Briefseite

„Der Leser greift zur Feder“ — ist wohl kein schlechter Brauch. Mein Lesenachbar Peter bestätigte das auch.

Er meint: „Diese Seite zo mich noch immer an... Da hat man seine Freude und Schreiblust daran.“

„Der Leser greift zur Feder“ hilft uns mit Rat und Tat. Drum heißt sie gut ein jeder, der seine „Freundschaft“ hat.

Heinrich SCHNEIDER

Region Krasnojarsk

Veteranen rüsten zur Tat

In Dsheskasgan fand dieser Tage eine Gebietskonferenz der Veteranen statt. Im Kulturpalast der Hüttenwerker hatten sich mehr als 200 Abgesandte aus den Städten und Rayons eingefunden.

Auf der Tagesordnung stand die Erziehung der Komsomolzen und Jugendlichen im Geiste der revolutionären, Kampf- und Arbeitstraditionen, der breiter zo entfaltende sozialistische Wettbewerb.

Mehr Beachtung wird den Routen des Kampfruhms, Märschen zo den Gedenkstätten der Kämpfer Amangeldy Imanows gewidmet werden. Die Veteranen beschlossen, ihr Scherlein zur Anfertigung von Memorialtafeln für Gedenkstätten beizutragen, die mit denkwürdigen Ereignissen, mit dem Leben hervorragender Landsmänner von Dsheskasgan verbunden sind.

Auf der Konferenz wurde der Veteranenrat gewählt mit Lydia Levina an der Spitze.

M. BOHM,

Büromitglied des Veteranenrats

Immer froh und arbeitslustig

Seit Eleonore die Schwelle des Krankenhauses zum erstenmal überschritt, sind bereits 10 Jahre verflissen. Erst wartete und pflegte sie die Kranken mit Hingabe und Liebe, dann machte sie einen Lehrgang für Krankenschwestern mit. Nach Hause kam sie während des Lehrgangs nur einmal im Monat. Als sie den Lehrgang hinter sich hatte, war niemand froher als Eleonore Messerle, ihre 4 Kinder und Harry — ihr Ehegatte.

Heute arbeitet Eleonore Messerle als Schwester im Krankenhaus in Usun-Agatsch, in der Abteilung

für Kinder. Die Kleinen hängen sehr an „Tante Eleonore“ und schlucken ihr zo Liebe die bitterste Arznei.

In der Reparaturwerkstatt treffen wir Harry Messerle an der Drehbank an. Dreher ist aber nicht sein einziger Beruf: Er ist noch Schlosser und Schmied. Für hohe Leistungen wurde der Aktivist der kommunistischen Arbeit Harry mit einer Ehrenurkunde des Kasachischen Republikrats der Gewerkschaften gewürdigt.

Helene BESSER

Gebiet Alma-Ata



Irma Müller ist im Atelier „Tschalka“ der Stadt Nishni Tagil, Gebiet Swerdlowsk, Bestarbeiterin. Sie springt stets dort ein, wo es hapert, ob als Zuschneiderin oder Näherin. Irma geht ihrem Beruf schon 25 Jahre nach und hat dank ihrer Meisterschaft bei den Stadteinwohnern Achtung erworben.
Foto: J. Sänger

Einige Familie

Die Krankenschwester Lilli Kronhardt kennt im Dorf Krymski, Gebiet Kustanai, jedermann. Man ehrt und achtet sie für ihre Menschenliebe, für ihr Mitgefühl zo den Patienten. Pfllegt sie einen Kranken, so scheint

ihm, daß alle Leiden und Schmerzen vor ihrer mütterlichen Fürsorge weichen. Die Mitarbeiter des Krankenhauses täuschen sich nicht, als sie Lilli zum Mitglied des Gewerkschaftskomitees wählen. Sie kommt jedem in seinen Sorgen gern entgegen.

H. HASENKAMPF

LESERSTIMMEN

Schriftsteller sollen zo Wort kommen

„Das Wie und das Was“ von K. Heinrichs (Fr. 251) hat mich zum Nachdenken ange-regt. Bezüglich des „Wie“ bin ich mit der Meinung des Autors vollständig einverstanden. Unsere Sprache ist eine fortgeschrittene Kultursprache, besitzt einen reichen Wortschatz, hält Schritt mit der Zeit. Unsere Schriftsteller und Dichter erfreuen uns mit ihren Werken, bereiten uns so manche schöne Stunde.
Komplizierter ist die Frage „Wozu?“ Wird unsere Literaturseite in 10—20 Jahren

schmücken. Es müssen junge Kader geschmiedet werden, welche für die Zukunft unserer Literatur sorgen können.
Zo diesem Thema müßten Victor Klein, Dominik Hollmann, Alexander Reimgen, Johann Warkentin, Rudolf Jacquemien, Waddelin Mangold und viele andere Literaten zo Worte kommen, die zo dieser Frage mehr als ein einfacher Leser zo sagen haben.

Elisabeth MAKSCHAKOWA

Karaganda

Mit Interesse

Ich sehe das vergangene Jahr für die „Freundschaft“ als ein erfolgreiches an. Die Schriftsteller und Dichter hatten die Leser mit so manchen inhaltsreichen Schöpfungen erfreut. Mit Interesse habe ich die Erzählungen, „Was würden Sie tun, wenn...“ und „Der Schuß am Arnassa“ von Alexander Reimgen, Friedrich Bolgers Bühnenstück „Die Entscheidung“ u. a. m. gelesen. Besonders gingen mir die Erinnerungen eines alten

Kommunisten „Wir waren mit dabei“ von Peter Reimer zo Herzen. Diese Erinnerungen beziehen sich auf viele Tausende Menschen, die obzwar verschieden, aber jeder an seinem Platz während des Großen Vaterländischen Krieges zum Sieg beitrugen.

Ich wünsche der Redaktion und allen ihren ehrenamtlichen Korrespondenten, die an der Gestaltung der Zeitung mitbeteiligt sind, ein frohes Neues Jahr mit weiteren Erfolgen.

H. BESEL

Gebiet Koktschetaw

UNSERE POSTBOTIN

„Ich trag die Post und lauf geschwind und häng meinen Mantel nach dem Wind“. Diese Worte sind wie geprägt für unsere Postträgerin. Zwanzig Jahre, Tag für Tag, kommt Klawdia Strelzowa mit ihrer Posttasche in die Häuser der Dorfleute von Asowo. Überall wird sie mit Achtung und Liebe empfangen. Sie bringt Zeitungen, Zeitschriften, Briefe und Renten für die Bejahrten. Während der Werbung für Presseausgaben geht sie auch dieser, nicht leichten Arbeit gewissenhaft nach.

Klawdia ist Mutter von vier Kindern. Die ältere Tochter ist verheiratet, die zwei Kleinsten erfreuen ihre Mutti mit guten Lernerfolgen in der Schule.

Gebiet Omsk

Hulda GRAP

Man schreibt uns aus der DDR

Mit lebhaftem Beifall

Ende 1973 fand die Jahreshauptversammlung unserer Grundorganisa-tion DDF beim Rat des Kreises Stollberg statt. In der Diskussion zum Rechenschaftsbericht, in der u. a. unsere Kollegin Ursula Göpel

das Wort ergriff, trug sie auch ihr Gedicht „Dank der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution“ vor, das mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde.

R. SCHOLZE

Das schönste Wohnhaus

Für mich und meine Brigade, die ich anführe, war das verflissene Jahr reich an Arbeitssiegen. Unser Kollektiv des Trusts „Balchaschstroil“ hatte bedeutende Erfolge erzielt und den Fünfjahrplan in drei Jahren erfüllt. Auch feierten wir im Vorjahr ein Jubiläum — den 30. Jahrestag der Brigade.

Wie alle Bauarbeiter, wünsche auch ich mir in diesem Jahr, das schönste Wohnhaus in der Stadt Balchasch zo bauen.

H. WEGNER,

Balchasch

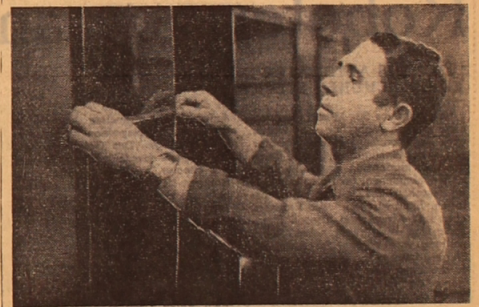
Fürs neue Jahr

Das Jahr 1973 brachte mir und meinen Kollegen viel Glück. Meine Brigade erzielte die besten Erfolge im Baumwollanbau des Kolchos „III. Internationale“. Jeder der 250 Hektare ergab einen Ernteertrag von 40 Zentnern bei einem Plan von 27. Natürlich sind alle sehr froh, daß wir unser Wort gehalten haben. Wir schlossen das dritte, entscheidende Planjahr mit ausgezeichneten Kennziffern ab.

Wir Landwirte hatten kaum die Ernte eingebracht, als auch schon Sorgen fürs neue Jahr kamen. Das Jahr 1974 wird für die Brigade ebenfalls tatenreich sein, und ich bin überzeugt, daß wir unseren Fünfjahrplan im Baumwollanbau erfüllen werden.

V. SCHREINER

Gebiet Tschimkent



Artur Schermer ist Tischler von Beruf und arbeitet in der Möbelfabrik von Schchtschinsk, Gebiet Koktschetaw, schon 17 Jahre. In letzter Zeit leitet er eine Brigade für Montage von Geschirrschränken die almonatlich ihr Plannoll überbietet.

Im dritten, entscheidenden Planjahr wurde Artur Schermer für sein Wissen und Können mit dem Abzeichen „Sieger im sozialistischen Wettbewerb“ gewürdigt.

Foto: Fr. Steffen

Zu Ehren der Viehzüchter

Im Sowchos „Seletinski“ wurde das Ergebnis des Wettbewerbs der Tierzüchter für 1973 gezogen. Im festlich geschmückten Klub fand ein Abend der Viehzüchter statt. Auf der Bühne saßen die Bestmelkerinnen des Sowchos Berta Hepting, Marla Hermann, Maria Maier, Regina Klassen und der Viehwärter Ludwig Maler. Sie wurden von der Sowchosleitung, dem Partei- und Gewerkschaftskomitee für vorfristige Planerfüllung für ihren Arbeitselan geehrt. Wer sind sie, diese geachteten Leute?

Der Kommunist Ludwig Maler arbeitet 34 Jahre erfolgreich auf der Farm, seine Frau Maria ist Bestmelkerin. Gemeinsam hat das Ehepaar 7 Kinder großgezogen.
Berta Hepting ist schon 15 Jahre Melkerin, aber so hoch wie 1973 war ihr Milchertag noch nie. „Man muß eben Lust zo Arbeit haben, immer frohen Mutes sein, dann geht die Arbeit viel leichter vorwärts“, sagt sie.
Das erste Jahr arbeitet die junge Melkerin Liese Rudl in der Brigade, die von Marla Hermann geleitet wird. Das Mädchen ist fleißig und nimmt gern Lehre an. „Aus ihr wird eine gute Melkerin“, behauptet die Brigadeleiterin.

Zu Ehren der Bestarbeiter der Tierzucht wurde ein Konzert der Lalen-künstler des Sowchos zum besten gegeben.

Eise STELLWAG

Gebiet Pawlodar

Wer weiß Bescheid?

Ich bitte um Mitteilung

Ich habe in der „Freundschaft“ schon mehrere Artikel gelesen, wie Menschen, die das Schicksal während des Krieges trennte, nach Jahrzehnten wieder zusammenfinden.

Mein Mann Johannes Johannes-sowitsch Grünwald (geboren 1903) leitete bei Kriegsausbruch einen Trupp sowjetdeutscher Bürger aus Saporoschje, die zerbrochene Eisenbahnlinie reuovierten. Den letzten Brief erhielt ich von ihm im Juni 1942 von der Station Linejnoje, Rayon Narimanowski, Gebiet Stalingrad.

Vielleicht gibt es unter den „Freundschaft“-Lesern doch jemand, der mir Weiteres über meinen Mann mitteilen könnte.

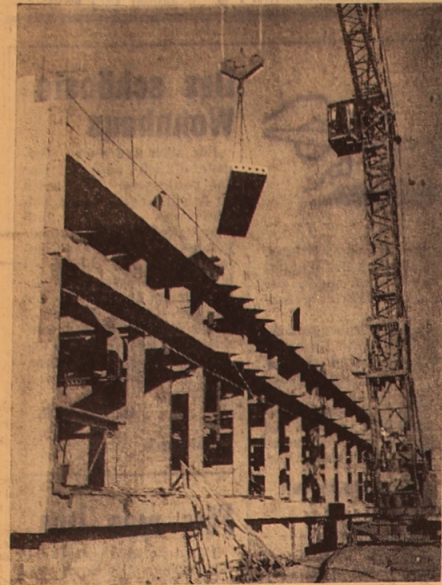
A. GRÜNWARD

Gebiet Taschkent, St. Tschirtschik 24, 3. Mikrorayon 5-37



Alex Hecker ist in der Nachbearbeitungs-fabrik des Alma-Ataer Baumwollkombinats schon vier Jahre tätig. Er ist Schlosser der 5. Lohnstufe. Deshalb ist es auch nicht wunderbar, daß er alle seine Aufgaben ausgezeichnet erfüllt.

Foto: W. Ilnizki



Kaderfluktuation verringert sich

Die Anstreicherin aus der Verputzfabrik der Nähfabrik in Schtscherbakty Ljubow Soiko reicht ein Entlassungsgesuch ein, wobei sie sich auf Familienangelegenheiten berief.

„Gesteh mal aufrichtig, was das für Angelegenheiten sind“, fragte der Hallenleiter Viktor Bondang teilnahmsvoll.

„Vielleicht braucht man ihrwegen wirklich die Arbeit nicht aufzugeben“, fügte die Leiterin der Kaderabteilung Anna Chevalier hinzu.

„Mir gefällt dieser Beruf nicht. Als ich in die Halle kam, hatte man mir von vornherein verspro-

chen, mich mit der Zeit anderswo einzusetzen. Jahre vergingen, alles blieb aber beim alten. Jetzt bin ich des Wartens müde.“

L. Soiko war eine fleißige Arbeiterin, und es wäre schade um sie gewesen.

Nach einem Gespräch in der ehrenamtlichen Kaderabteilung der Fabrik nahm sie ihr Gesuch zurück. Die Administration fand es für möglich, sie als Laborantin einzusetzen.

Gewiß, nicht für jeden wird eine andere Arbeit gesucht, man fordert es auch nicht. Aber dank den Aussprachen in der ehrenamtlichen Kaderabteilung, beugte man der Fluk-

tuation der Arbeitskräfte vor und traf Maßnahmen zur Behebung verschiedener Mängel im Arbeitsprozeß.

Der ehrenamtlichen Kaderabteilung gehören 7 Personen an. Das sind autoritative Menschen im Kollektiv der Nähfabrik. Auch Komsomolzen gibt es unter ihnen. Das sind die Mitglieder des Komsomolkomitees Wladimir Mysnik, Lydia Stalbecker und Valentina Derewjashkina.

Natürlich darf man nicht behaupten, daß mit der Schaffung einer ehrenamtlichen Kaderabteilung auf der Fabrik mit der Kaderfluktuation Schluß gemacht wurde. Das wäre übertrieben. Aber sie vermindert sich zusehends. Und das hat schon was zu bedeuten.

P. SAKIN
Gebiet Pawlowar

Roboter von anno dazumal

ALS DIE AUTOMATEN IN DEN KINDERSCHUHEN STECKTEN

Noch bis vor 50 Jahren glaubten nicht wenige Menschen, es werde eine Zeit kommen, in der Roboter von menschenähnlicher Gestalt ihnen die verschiedensten manuellen Arbeiten abnehmen. So beispielsweise im Haushalt das leidige Zimmerlegen, Staubwischen, das Essenkochen und Abwaschen. Diesen Phantasien lag eine sehr naive Vorstellung vom Wesen der Automatisierung zugrunde. Man dachte, es reiche dafür aus, nur die Bewegungen der menschlichen Glieder künstlich genau nachzuahmen.

Die Vorstellung wurde über Jahrhunderte genährt durch Puppen, die mittels eines Mechanismus erstaunlich zuge, waren und sogar Tätigkeiten verrichteten, die Intelligenz vermuten ließen. In China soll es, wie in älteren Chroniken berichtet wird, schon vor 4000 Jahren einen automatischen Schachspieler gegeben haben, der trotz Holzkopf jeden Meister dieses Faches schlug. Der Roboter wurde benutzt, um Leute, die in Kaisers Ungnade gefallen waren, auf die denkbar höflichste Weise ins Jenseits zu befördern: Sie durften mit dem Roboter eine Partie um Leben oder Tod spielen.

Wir möchten uns allerdings nicht dafür verbürgen, ob es damals tatsächlich schon gelungen war, einen so befähigten Automaten zu programmieren. Denn es ist nicht auszuscheiden, daß sich in den Überlieferungen Dichtung und Wahrheit vermischen. Vielleicht hatte der

Automat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem, der Napoleon im Schachspiel besiegte. Das Geheimnis seiner Technik wurde aufgedeckt, als das Theater, in dem er auftrat, zu brennen begann. Aus der maschinellen Hülle befreite sich ein Mensch und suchte schleunigst das Weite.

Der Hirsch an der Waschschüssel

Roboter-Dienstleistungen, die aus einem Gefäß Wein einschenken, soll es im Altertum aber wirklich gegeben haben. Von dem griechischen Philosophen Aristoteles wird sogar berichtet, er habe eine automatische Venus besessen. Und Albertus Magnus, ein Gelehrter des 13. Jahrhunderts, beherrschte in seinen Gemächern heimlich ein attraktives Roboter-Mädchen. Es stieg durch die Hand seines Freundes Thomas von Aquin. Als er in Abwesenheit des Hausherrn einmal dessen Wohnung aufsuchte, bewegte sich das schöne Kind im Halbdunkel. Darüber war der Gast so erschrocken, daß er mit einem Stock auf das Spukwesen einhieb. „Thomas, Thomas, was hast du getan? Eine Arbeit von 30 Jahren hast du mir zerstört!“ klagte ihn darüber Freund Albertus an.

Nicht nur Menschen, sondern auch Tier-Roboter wurden konstruiert. Schon im Altertum hielt man es für unpassend, Menschenpuppen das Badewasser hoher Herrschaften

auszugeben zu lassen. Dazu diente ein Hirsch. Um ihn zu konstruieren bedurfte es keiner 30 Jahre. Der Mechanismus war einfach und beruhte auf dem Gesetz der kommunizierenden Röhren. Der nachgebildete Waldbewohner enthielt ein Rohrsystem, das mit dem leuchtenden Element der Schüssel verbunden war, und da der Wasserspiegel höher lag als einer der hohlen Füße des edlen Tieres, floß das Naß in ihn hinein.

Die unheimliche Uhr

Die Blütezeit der Roboter kam aber erst mit der Perfektion der Uhrmacherei im XVIII. Jahrhundert. Die berühmtesten Produzenten waren der Schweizer Pierre Jaquet Droz (1721–1790) und sein Sohn Henri Louis. Solche Techniken, aber doch nutzlosen Spielzeuge zu besitzen war damals ein „Statussymbol“ seiner Majestät des Kaisers oder Königs. Daß die Roboter-Schöpfer an den Höfen Kundenschaft suchten, hatte einen sehr realen Grund. Nur dort steckte so viel Geld, wie nötig war, um die ungeheure Arbeit wenigstens einigermaßen zu bezahlen. So baute zum Beispiel der russische Mechaniker J. G. Schelinski von 1785 bis 1801, 16 Jahre also, an einer Droschke mit Musik-Automat und Kilometerzähler.

Zu den Wunderwerken von Droz gehörte eine Uhr, die nicht nur die Zeit anzeigte. An ihrem Himmel bewegten sich Sonne und Mond entsprechend dem ptolemäischen Welt-

bild. Der Mond wechselte sogar die Phasen, und zur Regenzeit zogen Wolken auf. Unter diesen Gegebenheiten, allen Witterungsverhältnissen trotzend, saß eine zierliche Dame auf dem Balken und las ausdauernd ein Buch. Erlöste das Glockenspiel, dann schlug sie mit den Händen den Takt. Von Zeit zu Zeit versorgte sie sich mit einer Prise Schnupftabak aus einem Döschen. Was das Glockenspiel zu Ende, begann ein mechanischer Kanarienvogel zu singen, wobei sich sein Schnabel und der ganze Körper bewegten. Schließlich spielte noch ein Schaler auf der Flöte. Da zu blökte ab und an ein Schaf. Ein Hund schmiegte sich schmehelnd an seinen Herrn.

Droz hatte die Uhr für König Ferdinand VI. von Spanien gebaut. Als er sie ihm vorführte, bat er ihn einen Apfel aus dem Korb zu nehmen, der neben dem Scherfenschild stand. Darauf sprang das liebe Tier wütend auf und bellte lautstark, bis der Apfel wieder an seinem Platz lag. Dem regierenden Monarchen war die Sache etwas unheimlich und die Sache des Neger der Uhr befragte sollte, wie spät es sei, beauftragte er damit vorsichtshalber seinen Marineminister. Doch der Dunkelbelbute reagierte nicht, worauf Droz bedeutete, spräche nicht spanisch, sondern nur französisch. Wir wissen nicht, ob das nur ein geistesgegenwärtiger Trick war, um über einen Defekt hinwegzuläuschen, jedenfalls gab der Neger, auf französisch gefragt, durch Gongschlagen tatsächlich die

richtige Zeit an. Daraufhin sollen die Minister und alle Hofschranzen mit dem Schrei „Der Teufel ist los!“ die Flucht ergriffen haben.

Von der Puppe zur Taktstraße

In den „St. Petersburger Nachrichten“ Nr. 59 von anno 1777 ist zu lesen, daß ein in die Welt gekommenes mechanisches Klavierspielzeug bewundern könne, die zehn verschiedene Stücke auf dem Flügel beherrschte. Sie bewegte dabei nicht nur Arme und Hände, sondern den ganzen Körper. So stehe sie vor jedem neuen Stück auf und verbeuge sich gracios vor dem Publikum. Anders bewunderte Roboter schreiben Sätze, die bis zu 40 Buchstaben umfaßen, auf Papier, wobei sie regelmäßig die Feder in das Tintenfaß tauchten und sogar die überschüssige Tinte wieder abstreifen. Droz junior, führte am Pariser Hof Ludwig XV. einen Automaten vor, der die Umrisse des königlichen Hauptes naturgetreu zeichnete und dabei zwischendurch mit deutlich hörbarem Pusten den Staub vom Papier blies.

Die Väter aller dieser Roboter hatten entdeckt, daß man mechanisch nicht nur gleiche Bewegungen ständig wiederholen, sondern durch Steuerkurven, ähnlich wie sie heute in Werkzeugmaschinen verwendet werden, auch ganze „Programme“ unterschiedlicher Bewegungsabläufe erzeugen kann.

Die Roboter hatten eine sehr lange Kindheit. Heute sind sie erwachsen und leisten ernsthafte Arbeit, sie haben die Gestalt von Taktstrassen und anderen Aggregaten angenommen.

Im Eisstadion werden Rekorde aufgestellt

In Medeo fehierte der Landesmeister. Meister der UdSSR für 1974 wurde der Student der Krasnodar Pädagogischen Hochschule Alexander Wladimirov. Im Mehrkampf gewann er die Goldmedaille.



In Medeo Foto: D. Neuwirt

ZUM ANDENKEN DES HELDEN

Die Karagander ehren das Andenken ihres Landmannes und Helden der Sowjetunion, des Flieger-Nurken Abdirow, der im Großen Vaterländischen Krieg die Heldentat Gasselto wiederholte. Abdirow's Name trägt eine der schönsten Straßen Karagandas. Die Jugend veranstaltet alljährlich ein Turnier der Ringer im Freistil, in dem um den Preis des Helden gekämpft wird. Im vergangenen Jahr war dieser Wettkampf der massenhafteste. Auf dem Ringteppich traten mehr als 300 Vertreter aus den Unions- und Autonomen Republiken des Landes auf.

Jeder Kampf war scharf, kennzeichnend durch interessante Situationen. Besonders fesselnd waren die Treffen mit dem Preisträger der Sparteikämpfe der Völker der UdSSR, gen. Alim-Amer Meister des Sports Friedrich Baumbach, erzählt der Schiedsrichter Johann Knapp. „Dieser Sportler zeigte einen schönen Stil im Ringen. Seine Rivalen besiegte er in wenigen Sekunden.“

Unter den Ringern zeichneten sich besonders aus S. Shoksybekow aus Karaganda, W. Konstantinow aus Jakutin, M. Fedulkin aus Nowosibirsk und N. Ibragimow aus Aserbaidschan.

Der Preis ihres Landmannes und Helden der Sowjetunion M. E. Janko wurde von den Ringern im klassischen Kampf zum drittenmal in Kokschtaw ausgetragen.

Hierher kamen mehr als zweihundert Meister des Ringteppichs aus zwanzig Städten der RSFSR und der Republiken Mittelasiens. Nach heißen Kämpfen gewannen die Preise M. Kundakpajew, J. Schaityn, A. Hubergitay aus Alma-Ata, J. Popandopulo, E. Muckstadt aus Frunse, F. Dawydow aus Kokschtaw. Auszeichnungen erhielten die Geschwister des Helden O. E. und W. E. Janko.

W. RINKE

REDAKTIONSKOLLEGIUM

MORICKE, hier muß es sein! noch einmal auf die Adresse in ihren Unterlagen. Dann klingelt sie. Eine 80jährige Frau öffnet die Tür, schaut die Besucherin erstaunt an. „Ich bin Ärztin, Frau Moricke. Sie befinden sich in keiner ärztlichen Behandlung, deshalb möchte ich einmal nachschauen, wie es Ihnen geht“, erklärt Frau Dr. Theodor. Bald schon erläutert sie, daß die 80jährige wirklich etliche Beschwerden hat. Die Ärztin gibt ihr einen Termin für die Sprechstunde. „Wenn Sie zu der angegebenen Zeit kommen, brauchen Sie nicht zu warten“, erläutert sie. „Na, und daß alle Untersuchungen und Medikamente kostenlos sind, das wissen Sie ja selbst.“

Solche Besuche sind in der DDR keine Seltenheit. Allein im Berliner Stadtbezirk Weißensee wohnen 17.000 Bürger, die älter als 60

Alltag in der DDR

Hausbesuch bei Gesunden

Jahre sind. „Sie wurden schon vor Monaten von gewissen Bürgervertretern aufgesucht. Man wollte feststellen, wie es um die Gesundheit jedes einzelnen bestellt ist, wer sich in Behandlung befindet, wer allein stehend ist und irgendeine Hilfe benötigt. Die Ärzte erhielten dann Mitteilung, wo ein Hausbesuch angebracht wäre.“

„Das Streben nach Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Lebensfreude bis ins hohe Alter wird immer mehr zum Bestandteil einer von der ganzen Gesellschaft getragenen, vom sozialistischen Staat ge-

forderten und vom Bürger selbst mitbestimmten Lebensweise.“

hieß es auf dem VIII. Parteitag der SED und dem soll auch die gesundheitliche Betreuung entsprechen.

Gerade dem alten Menschen wird in der DDR ganz besondere Fürsorge zuteil. Ihm stehen nicht nur alle gesundheitlichen Einrichtungen genauso zur Verfügung wie jedem Jüngeren, für ihn gibt es sogar noch viele zusätzliche Beratungsstellen, so z. B. die der Geriatie (Altersfürsorge). In diesen Sprechstunden geben Ärzte und Fürsorgefrauen auf alle Fragen Antwort,

so auch Frau Moricke hatte etwas auf dem Herzen, was sie der Ärztin gleich mitteilte. Ihr falle das tägliche Kochen sehr schwer, gestand sie. Verwandte wohnten nicht in der Nähe und die Nachbarn sind alle berufstätig. Ein Anruf der Ärztin genügt. In einem Betrieb des Wohngebietes erhält nun Frau Moricke täglich eine warme Mittag Mahlzeit. Sollte ihr der Weg zu beschwerlich werden, so bringt man ihr das Essen auch ins Haus. Außerdem meldeten sich Schwestern, um ihr Einkäufe abzunehmen, im

Winter Kohlen heraufzubringen und andere Besorgungen zu erledigen.

Viele alte Menschen werden auch durch Hauswirtschaftspflegeinrichtungen der Volkswirtschaft täglich betreut. In allen Krankenhäusern stehen Betten bereit, um alle pflegebedürftigen Menschen aufzunehmen. Sie werden solange behandelt, bis ihr Gesundheitszustand eine Entlassung erlaubt. Wenn notwendig, wird auch für einen Platz in einem Heim gesorgt. Bis 1975 soll sich die Zahl der Pflege- und Feierabendheime in der DDR um 10.000 erhöhen. Damit Hand in Hand erfolgt auch die weitere Verbesserung der medizinischen Betreuung der Bürger im höheren Lebensalter. Das alles entspricht dem Wesen des sozialistischen Staates, der auch die Veteranen der Arbeit mit besonderer Fürsorge umgibt.

(Panorama/DDR)